

Table with 2 columns: Item names (e.g., 'Hederichsmarcken', 'Hederichs...') and numerical values (e.g., '175-185 145-150').

Text block containing market news and prices for various goods, including 'Hederichsmarcken' and 'Hederichs...'.

Section titled 'b) Elmfirmat' containing text about company matters and market conditions.

Section titled 'c) Leipziger 14. Dec. Productenmarkt' containing detailed market reports for various commodities.

Section titled 'Südamerikanische Rinen-Gourie' containing information about South American market conditions.

Section titled 'Coursnotierungen' containing a list of market quotations and prices.

Table titled 'Deutsche Fonds und Staatspapiere' listing various German government bonds and securities.

Table titled 'Ausländische Fonds' listing foreign government bonds and securities.

Table titled 'Deutsche Hypothekendarlehen' listing German mortgage loans and interest rates.

Table titled 'Gleichen-Stamm-Prioritäts-Aktien' listing various types of stock and bond issues.

Text block containing market news and prices for various goods, including 'Hederichsmarcken' and 'Hederichs...'.

Section titled 'Waren- und Produktberichte' containing detailed market reports for various commodities.

Section titled 'Geld- und Rentenberichte' containing information about money markets and interest rates.

Section titled 'Zucker' containing market news and prices for sugar.

Section titled 'Getreide' containing market news and prices for grain.

Section titled 'Deutsche Oel- und Petroleum-Aktien' listing various types of oil and petroleum stock issues.

Table titled 'Bank-Aktien' listing various types of bank stock issues.

Table titled 'Obligationen industrieller Gesellschaften' listing various types of industrial company bonds.

Table titled 'Bergwerks- und Hütten-Aktien' listing various types of mining and smelting stock issues.

Table titled 'Gleichen-Stamm-Aktien' listing various types of stock issues.

Table titled 'Industrie-Aktien' listing various types of industrial stock issues.

Text block containing market news and prices for various goods, including 'Hederichsmarcken' and 'Hederichs...'.

Section titled 'Kartoffel, Stärke, Kartoffelmehl' containing market news and prices for potatoes and starch.

Section titled 'Geld, Renten, Eisen, Kupfer' containing information about money markets and interest rates.

Section titled 'Zucker' containing market news and prices for sugar.

Section titled 'Getreide' containing market news and prices for grain.

Section titled 'Deutsche Oel- und Petroleum-Aktien' listing various types of oil and petroleum stock issues.

Table titled 'Bank-Aktien' listing various types of bank stock issues.

Table titled 'Obligationen industrieller Gesellschaften' listing various types of industrial company bonds.

Table titled 'Bergwerks- und Hütten-Aktien' listing various types of mining and smelting stock issues.

Table titled 'Gleichen-Stamm-Aktien' listing various types of stock issues.

Table titled 'Industrie-Aktien' listing various types of industrial stock issues.

Telephon
Nr. 917.

S. Weiss, Halle a. S.

Telephon
Nr. 917.

Die Bedeutung meines Etablissements ist aus der
Ausstellung in meinen 14 grossen Schaufenstern

ersichtlich.



Hohenzollern- Mäntel.

**Havelocks,
Kaiser-Mäntel,
Kutscher-Mäntel,
Jagd-Joppen,
Bayr. Loden-Joppen.**



Winter-Paletots. Schlafrocke

in bekannt guten Qualitäten, welche ich
als besonders preiswerth empfehle.

**Knaben-Anzüge,
Knaben-Paletots.**



Zwangsvorsteigerung eines Anspanngutes.

Am Wege der Zwangsvollstreckung soll der im Grundbuche von Ober-Teuschnitz Band 1 - Blatt 33 und 36 - auf den Namen der Wittwe **Anna Becker**, geborene Richter zu Ober-Teuschnitz eingetragen, dazuliegender Grundbesitz, Anspanngut Nr. 17 nebst Zubehör, sowie Häuserstelle Nr. 51 und Wandeläcker

am 12. Januar 1898, Nachmittags 1/4 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht im Wöhrer'schen Gasthose zu Ober-Teuschnitz versteigert werden.

Der Grundbesitz ist mit 1526 ⁵²/₁₀₀ Mkr. Reinertrag und einer Fläche von 80,4335 Hektar zur Grundsteuer, mit 760 Mkr. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abhängigkeiten und andere dem Grundbesitz betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Al. Steinstraße Nr. 7, Zimmer Nr. 30, eingesehen werden.

Das Urteil über die Verteilung des Zuschlags wird am 13. Januar 1898, Mittags 12 Uhr an Gerichtsstelle Al. Steinstraße Nr. 7, Zimmer Nr. 31, verkündet werden. Halle a. S., den 13. November 1897.

3370) **Königliches Amtsgericht, Abth. 7.**

Bekanntmachung.

Bei der städtischen Sparkasse sind von jetzt ab Gelder auf mündelsichere Hypotheken in allen Beträgen zu jeder Zeit anzunehmen.

Näheres ist an der Kasse zu erfragen. (3905)
Das Direktorium der städtischen Sparkasse.
Elze.

Bekanntmachung.

Die städtische Sparkasse wird wegen der Herstellung des Bücherabstufes und der Erneuerung des Geschäftsaufhanges vom 20. bis 31. Dezember d. J. für den Verkehr geschlossen.

Wir machen die Interessenten darauf aufmerksam und bemerken, daß die Zinsen für das Jahr 1897 dem Guthaben per 1. Januar l. J. von Antzweigen zugestanden und vom diesem Tage ab als Kapital verzinst werden, es also einer besonderen Vorlage des Sparbuches in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar l. J. nicht bedarf. Die Verichtigung der in den Händen der Sparrer befindlichen Bücher kann erst vom 15. Februar l. J. an erfolgen, wird aber schon vorher von der Kasse bewirkt werden, wenn das Abrechnungsbuch zum Zwecke der Abhebung oder Auszahlung vorgelegt werden sollte. (4239)
Halle a. S., den 7. Dezember 1897.

Das Direktorium der städtischen Sparkasse.
Elze.

Massage

in allen Fällen, in denen solche ärztlich empfohlen wird, führt gewissenshaft aus
Fried. Schmidt, Wajfer,
Leipzigerstraße 34. (3126)

Violinen,

anerkannt bestes eigenes Fabrikat, empfiehlt zu billigen Preisen (4424)
**Meister für Geigenbau-Reparatur,
Saitenbandung**
E. Wolf, Spiegelstraße 10, parterre.

Am 1. Januar 1898 (4631)
fällige Coupons
werden schon jetzt an unserer Kasse wie üblich eingelöst.
Ernst Haassengier & Co.

H. Hürnberger Lebkuchen,
eigenes Fabrikat täglich frisch und vorzüglich im Geschmack. (4260)
B. Wilhelm's Conditorei.

**Schurigs
Sprach-Lehrinstitut
Methode Berlitz**

befindet sich jetzt

**Schulstr. 3/4, I,
Eingang: An der Universität.**

Auskünfte

über Geschäfts- u. Privatverhältnisse orthogen, prompt und discret auf alle Plätze der Welt. (3977)

Beyrich & Greve,
Internationales Auskunfts-Bureau,
Halle a. S., gr. Ulrichstr. 42, I. Fernspr. 625.

Stiftskapital.

Ein gesünder Kapital von
Mark 480.000
soll baldigst à 3 1/2% auf Acker - auch in kleinere Portien getheilt - wieder be-
legt werden. Offerten sub **N. 54824**
an **Haasenstein & Vogler, A.-G.,
Wagbeurg** erbein. (3974)

„Börsen-Bote“

Berlin SW. 12.
Unparteiischer Bericht über die
jeweiligen Börsenlage.
Zuverlässiger Rathgeber aller
Börsen-Interessenten.
Erscheint wöchentlich 2 mal.
Probennummern gratis.

12-16000 Mark

gute sichere Hypothek bei pünktlicher fünf-
prozentiger Zinszahlung innerhalb 60 %
der Wertpapiere hinter Bankhypothek zu
revidiren gesucht. Off. sub **N. A.
59253** an **Haasenstein & Vogler,
A.-G., Halle a. S. erb.** (4592)

× Serfischstädtische Wohnung
× Neuenerstraße 22, I. Etage fort
oder später zu vermieten.
× Näheres zu erfragen **Marzipan 10.**

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Dezember 1896: **708 Millionen Mark.**
Dividende im Jahre 1897: **30 bis 134%** der Jahres-Normal-
prämie - Je nach Art und Alter der Versicherung.
Vertreter in Halle (Saale): (620)

Dr. Wilhelm Rasch, Albrechtstr. 38.



Ramesohl & Schmidt

Filiale: **Halle a. S.**
empfehlen ihre mehrfach prämierte und lang-
jährig bewährte

**Hand-Milch-Centrifuga
„Westfalia.“**

Einfachste, bequemste Hand-Centrifuga
der Neuzeit in gangbarsten Größen bis
225 Lit. v. Stunde. Spielend leichter,
geräuschloser Gang, höchste Entrahmung, Aufstellung ohne
Bereitigung am Frühbette, bequemste Reinigung. Billigste
Preise. Auf Wunsch Kette. 3-jährige Garantie.



Auf jeden Leuchter

steckt man

Heussi's Sparrfülle,

um das Papierumwickeln zu
beheben und selbst das
heißeste Strohfeuer ganz aus-
zuhalten. Das Licht wird
eingespart! Nicht für jeden
Leuchter und jede Lichtstärke,
weil die Wichte nicht mehr einbrennen. Stück 50 & 1 Kästchen mit 6 Spar-
füllen höchstes Geschenk für jede Hausfrau. (3932)

Leuchter an Violinen, Kronleuchtern, kurz alle Leuchter werden sehr geschont,
weil die Wichte nicht mehr einbrennen. Stück 50 & 1 Kästchen mit 6 Spar-
füllen höchstes Geschenk für jede Hausfrau. (3932)

Paul Heussi, Leipzig, Wintergartenstr. 4.
In Halle a. S. bei: **Gustav Rensch, Wollstraße 9/10,
Ferd. Weber & Sohn, Gr. Mäckerstraße,
A. L. Müller & Co.**

Kakaoshalen,
zur Fütterung geeignet,
haben anatomisch einlage
100 Gr. abzugeben (4093)
Fr. David Söhne.
(S. Lanow, Mittelungen
Nr. 48/1897.)

**Neukreuzsaitige in all. Preis z.
bill. Or.-Fbr.-Pr.
10j. Gar.-Gr. Ton-
fülle, geg. Paar
m. boh. Rah. od.
a. kl. Rat. Welt-
berühmtes Trautwein-Fabrikat, bei
6. Krompholz, Halle, Albrechtstr. 2, I.
Obere Leipzigerstr. 66
I. Etage, 12 Räume, Badezimmer etc.,
vollständig renovirt, sof. od. pät. zu verm.**

Rulmbacher Exportbier

Notationsbuch und Betrag von Otto E. Biere, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

aus der Exportbierbrauerei von **Chr. Fertsch** in Rulmbach (Qualität Special),
nur reines Malz und Hopfen-Produkt und wegen seiner Reinheit, großen Nähr-
werthes etc. von ärztl. Autoritäten warm empfohlen, seit 1873 hier eingeführt,
empfehlen in vorzüglicher Qualität in Gebinden und Flaschen
E. Lehmer, Halle a. S., Bülbergasse 2,
An der Gr. Ulrichstraße 18. Fernsprecher Nr. 238.
NB. Preisliste zu meinen die Bieren ist in meinem Contoir zu haben, wird auch
auf Wunsch franco zugesandt. (1924)
Drit 1 Weissg.



(Nachdruck verboten.)

Fremde Welten.

35) Roman von Reinhold Ortmann.

„Meinetwegen, Helga?“ fragte Wolfhardt, „wie soll ich das verstehen?“

„Ich wußte von vornherein, daß er in Dir einen Nebenbuhler ſehen und Dich um ſo rüchſichtsloſer bekämpfen würde, je gefährlicher Du ihm erſcheint. Anfangs hatte ich mir vorgenommen, dieſem Kampfe geſaſſen zuzuhauſen, denn Du warſt mir vollkommen gleichgültig, und ich hielt es ſogar für wahrſcheinlich, daß der Neffe ebenſo haſſenswerth ſei, als der Oheim. Unſere erſte kurze Unterredung in Deinem Zimmer aber hatte, ohne daß ich es mir ſelber ſo recht eingelehen mochte, meine Abſichten ſtark erſchüttert, und als mir Randolph Markham eine kleine Weiſe danach ſeine Blumen bot, da kam mir unwillkürlich der Wunſch, ihn vorerſt noch irre zu führen und ihm wenigſtens nicht den Vortheil des Angriffs auf einen ganz unvorbereiteten Feind zu vergönnen. Mochte er immerhin für eine kurze Zeit glauben, daß ich ihm wieder freundlich gesinnt ſei — ſpäter, wenn Du inzwischen Zeit gefunden haben würdeſt, das Terrain und die Menſchen Deiner Umgebung kennen zu lernen, konnte er ſeines Irrthums dann ja beſto nachdrücklicher belehrt werden. — Freilich iſt es ja nur beim erſten Anlauf zur Ausfühung dieſes Vorſaßes geblieben, denn als ich die verhaßten Blumen ſpäter bei Tiſche noch an meinem Buſen ſah, war ich außer Stande, die freundliche Maſke länger feſtzuhalten, und ich weiſte nicht, daß Randolph Markham's tödtlicher Haß gegen Dich gerade bei dieſem erſten Frühſtück ſeinen eigentlichen Anfang genommen.“

„Und Du biſt von dem Vorhandenſein dieſes Haſſes wirklich feſt überzeugt? — Du glaubſt, daß er den Unfall mit dem Wagen abſichtlich herbeigeführt habe, nur um mich aus der Welt zu ſchaffen?“

„Ich bin deſſen ſo ſicher, wie wenn er ſelbſt es mir eingeſtanden hätte. Ich wußte es in demſelben Augenblick, da mich die erſte unklare Meldung von dem Geſchehenen erreichte, und wenn ſich wirklich noch ein leiſer Zweifel in mir geregt hätte, ſo würde er ſelbſt ihn durch ſeine erlogene Darſtellung von dem Hergang des Ereigniſſes vernichtet haben. Er rechnete eben alzu feſt darauf, daß Du aus Deiner Bewußtloſigkeit nicht wieder erwachen würdeſt, und in dem Beſtreben, ſo vorſichtig als möglich zu ſein, beging er die verhängnißvollſte Unvorſichtigkeit ſeines ganzen Lebens. Es wird ein intereſſantes Schauſpiel werden, zu ſehen, mit welcher Miene er Dir jezt zum erſten Male gegenüberzutreten wagt.“

Schon während ihrer lezten Worte war leiſe an die Zimmerthür geklopft worden, und nun zeigte ſich die rundliche Geſtalt der von der ſchrecklichen Hitze faſt aufgelöſten Predigerſgattin auf der Schwelle.

„Der alte Herr aus Melbourne — ich kann ſeinen Namen noch immer nicht behalten — iſt wieder da. Er möchte dieſmal gerne Herrn Wolfhardt ſelber ſprechen, da er Wichtiges zu ſagen hat.“

„Er mag nur hereinkommen.“ verſetzte Hermann Wolfhardt lächelnd. „So merkwürdig es mir ſelber vorkommt — es verlangt mich faſt danach, Herrn Mac Burnes wieder zuſehen.“

Gleich darauf trat der Genannte mit einer ſteifen Verbeugung gegen Helga in das Zimmer.

„Es iſt mir eine angenehme Pflicht, Ihnen zu Ihrer Geneſung Glück zu wünſchen, Mr. Wolfhardt,“ ſagte er mit dem monotonen Ausdruck eines Muſeumführers, der ſeine auswendig gelernte Lektion herſagt. „Ich bin gekommen, Sie auf einen Beſuch vorzubereiten, welcher Ihnen unzweifelhaft große Freude machen wird.“

Ueber Helga's Geſicht ſlog ein Schatten, und auch Wolfhardt ſah ganz und gar nicht aus wie Jemand, der große Freude empfindet.

„Iſt mein Oheim wirklich ſo weit hergeſtellt, daß er die Fahrt nach Collinghurst ohne Gefahr für ſeine Geſundheit wegen durfte?“ fragte er. „Es würde eine ſehr bedrückende Vorſtellung für mich ſein, daß er um meinetwillen Schaden nehmen könnte.“

„Mr. Bradwell hat den ſchweren Anfall, der ihn an den Rand des Grabes brachte, allerdings glücklich überwunden; aber ich verhehle nicht, daß ſeine Aerzte mit dieſem Ausſtieg durchaus nicht einverſtanden waren. Sie haben es an Bemühungen, ihn zu einem Hinausſchieben deſſelben zu bewegen, nicht fehlen laſſen, und Mr. Bradwell's Sehnhucht muß in der That eine außerordentliche ſein, da alle Mahnungen ihn nicht beſtimmen konnten, ſeinen Entſchluß aufzugeben.“

„Das iſt eine Güte, die ich kaum verdient habe. — Und wann darf ich ihn erwarten?“

„Er wird mir auf dem Fuße folgen. Aber ehe Sie ihn empfangen, möchte ich Ihnen noch eine Bitte ausſprechen, Mr. Wolfhardt — eine ganz private Bitte, zu der ich von Niemandem einen Auftrag erhalten habe.“

„Und die ich gewiß erfüllen werde, wenn es in meine Macht gegeben iſt.“

„Mr. Bradwell befindet ſich ſeit zwei Tagen in einer ganz beſonderen Aufregung, denn es iſt ihm ein außerordentliches Mißgeſchick widerfahren, und die Aerzte fürchten ſehr, daß jede neue Gemüthsbewegung ihn verhängnißvoll werden könnte. Sie würden ſich ein Verdienſt um Ihres Oheims Geſundheit erwerben, wenn Sie deſſen bei Ihrer Unterhaltung in jedem Augenblick eingedenk bleiben wollten.“

„Gewiß! — Und es hätte dazu einer Mahnung kaum bedurft. Aber Sie ſprechen von einem außerordentlichen Mißgeſchick. Darf ich erfahren, worin es beſtand?“

„Es iſt kein Geheimniß, da man vermuthlich ſchon nach wenig Tagen in allen Zeitungen den Steckbrief leſen wird, den die Juſtizbehörden hinter dem flüchtigen Verbrecher Randolph Markham erlaſſen.“

Helga war aufgeſprungen und ihre Augen blitzten.

„Randolph Markham iſt flüchtig? — Und Sie nennen ihn einen Verbrecher?“

„Es ist mir leider nicht möglich, ihm eine andere Bezeichnung beizulegen, nachdem festgestellt worden ist, daß er seinen Wohlthäter um eine Summe von nahezu zehntausend Pfund Sterling bestohlen hat.“

„Ist das wirklich ganz gewiß?“ fragte Wolfshardt betroffen. „Markham wäre ein gemeiner Dieb?“

„Ein Dieb und ein Fälscher — ja! — Das Zuchthaus erwartet ihn, sobald man ihn ergriffen haben wird.“

„Aber man wird ihn schwerlich ergreifen,“ sagte Selga. „Er ist nicht der Mann, der den Fälschern in die Arme liefe, und er wird seine Flucht gut genug vorbereitet haben, um sie nun auch glücklich durchzuführen. Ich fürchte, Herr William Bradwell hat diesmal eine Bereicherung seiner ausgezeichneten Menschenkenntniß ziemlich theuer bezahlen müssen.“

„Still!“ machte Mac Burney. „Da ist er!“

Und wirklich erschien in dem nämlichen Moment leuchtend und athemlos, auf den Arm seines Kammerdieners Fred gestützt, William Bradwell in der geöffneten Thür. Er sah erschreckend krank und angegriffen aus, und die Wagenfahrt in dem mörderischen Staubwind, wie das Ersteigen der kleinen Treppe hatten ihn augenscheinlich furchtbar angegriffen. Aber aus seinen Augen leuchtete nichtsdestoweniger eine strahlende Freude, und als Hermann Wolfshardt sich erhob, um ein paar Schritte auf ihn zuzugehen, da streckte er ihm erst beide Hände entgegen und warf sich dann, von seinen Empfindungen völlig überwältigt, laut schluchzend an seine Brust.

Ueberrascht sahen die drei anderen im Zimmer anwesenden Personen diesem Vorgange zu. Der alte Fred machte ein sehr gerührtes Gesicht; Selga aber preßte wie in aufsteigendem Zorn die Lippen zusammen und zwischen ihren dunkeln Augenbrauen zeigte sich eine tiefe Falte.

Wohl zwei Minuten vergingen so im allgemeinen Schweigen; dann richtete sich William Bradwell, der inzwischen die Fähigkeit zu sprechen wieder gewonnen hatte, empor und sagte in einem Ton, der seine sonst ziemlich harte Stimme merkwürdig verwandelt erscheinen ließ:

„Geht Alle hinaus — Alle — auch Du, Selga! — Ich habe mit meinem — mit meinem Messer zu reden!“ —

Sechzehntes Kapitel.

Sie waren allein, und Hermann Wolfshardt hatte wieder jene beklemmende Empfindung, die sich ihm bei der ersten Begegnung mit seinem Verwandten so schwer auf die Seele gelegt hatte.

„Wollen Sie sich nicht setzen, Onkel?“ fragte er besangen, da Sekunden verstrichen, ohne daß Jener, der ihn noch immer mit seinen freudeglänzenden Augen unverwandt ansah, das Wort ergriffen hätte. William Bradwell aber schüttelte den Kopf, und nachdem er noch einmal tief aufgeathmet hatte, sagte er so leise, daß ein Horcher hinter der Thür sich vergebens bemüht haben würde, ihn zu verstehen:

„Amarne mich, mein Sohn! — Nicht ein entfernter Verwandter, wie Du geglaubt hast, sondern Dein Vater ist es, zu dem Du redest.“

Wolfshardt rührte sich nicht und starrte auf den Sprechenden mit einem Blick, in dem nichts als Staunen war, vielleicht sogar mit einer starken Beimischung von Entsetzen. War es denn möglich, daß eine Herzkrankheit auch den Verstand eines Menschen verwirren konnte?

„Gewiß, lieber Onkel,“ brachte er mit Anstrengung heraus. „Sie sind großmüthig und liebevoll gegen mich gewesen wie ein Vater und ich —“

„Nein — nein — nein!“ fiel der Andere ihm in die Rede. „Ich habe nichts als meine Pflicht gethan — und ich

erfüllte sie obendrein spät genug. Denn ich bin nicht William Bradwell aus London, sondern Rudolf Wolfshardt, Dein Vater!“

Er hatte die Arme ausgebreitet, um seinen Sohn an die stürmisch athmende Brust zu drücken, der junge Mann aber wich mit einem halb erstickten Aufschrei vor ihm zurück wie vor etwas Entsetzlichem, dessen Anblick das Blut in seinen Adern erstarren gemacht.

„Nein!“ sagte Hermann Wolfshardt. „Nein! — Widersprechen Sie das! — Sagen Sie mir, daß es nur ein Scherz sein sollte, ein schlechter, grausamer Scherz, denn es müßte mich wahnsinnig machen, zu denken, daß es Wahrheit sein könnte.“

Der freudige Glanz in William Bradwell's Augen war erloschen und sein verwüstetes Gesicht schien mit einem Male noch fahler und hagerer zu werden.

„Es ist die Wahrheit!“ erwiderte er tonlos, indem er mit zitternden Händen nach der Lehne eines Stuhles als nach einer Stütze für seinen wankenden Körper griff. „Aber ich — ich glaube — nicht, daß es — Dir auch jetzt noch — so entsetzlich sein würde.“

„Es ist das Entsetzlichste von Allem, was mir auf Erden noch widerfahren konnte. — Oh, warum mußten Sie mich hierher kommen lassen! — Und warum, wenn es Ihnen einmal gelungen war, mich in die Falle zu locken, warum ließen Sie mich nicht in dem Irthum, der mir eine Stunde gleich dieser erspart hätte?“

„Warum? — Warum? — Ist die Stimme des Blutes denn so ganz in Dir erstorben, daß Du nicht einmal zu ahnen vermagst, was seit der Stunde Deiner Ankunft und zumal während dieser schrecklichen letzten sechs Wochen in meinem Vaterherzen vorgehen mußte? — Warum ich mich Dir entdeckt habe — fragst Du? — Weil ich Dich lieb habe, mein Sohn, und weil ich mich nach Deiner Gegenliebe sehnte! — Weil mich danach verlangte, mir nach einem langen, liebeleeren Dasein wenigstens von einer zärtlichen Hand die Augen zudrücken zu lassen, wenn dies kranke, gequälte Herz seinen letzten Schlag gethan.“

Seine Stimme zitterte in hilfloser Angst und in rührendem Flehen. Hermann Wolfshardt aber, der um vier oder fünf Schritte von ihm entfernt an dem Fensterpfosten lehnte, blieb unbeweglich in seiner Stellung.

„Nicht mich hätten Sie zu solchem Liebesdienst rufen sollen, nicht mich,“ sagte er. „Sie hätten daran denken sollen, daß das Bild meiner armen, verlassenen Mutter immer als ein unübersteigliches Hinderniß zwischen uns stehen würde.“

„Und warum muß es zwischen uns stehen? Bist Du wirklich ganz sicher, keine Uebereilung zu begehen, indem Du mich schonungslos verdammsst? Noch weißt Du ja nichts Anderes, als was Du aus dem Munde eines Menschen gehört hast, der Dich und mich schmachvoll betrog. Ich habe doch wohl ein Recht, zu fordern, daß Du wenigstens meine Vertheidigung hörst.“

Hermann Wolfshardt schwieg, und nach einer langen Pause, während deren er all' seine Kräfte für das Kommende gesammelt zu haben schien, fuhr der falsche William Bradwell fort:

„Man hat Dir erzählt, daß ich mich gegen die Strafgesetze vergangen und meinen damaligen Prinzipalen eine Summe Geldes veruntreut habe. Nun wohl, es ist die Wahrheit! — Aber man hat Dir schwerlich auch erzählt, daß ich diese Summe auf Umwegen, die mich vor Entdeckung sicherten, den Geschädigten längst mit Zinsen und Zinseszinsen zurückerstattet habe, — daß es heute keinen Menschen auf Erden giebt, dem Rudolf Wolfshardt einen Pfennig schuldet.“

(Fortsetzung folgt.)

Arabische Universitäten und Studenten.

Zu den interessantesten und lehrreichsten Sehenswürdigkeiten der ägyptischen Hauptstadt gehört unstreitig die Azhar, die älteste und berühmteste Hochschule des Islams, die mohamedanische Universität par excellence. Wenn man die Muski, die Hauptverkehrsader Kairo's, in welcher das eigenartig buntfarbige Leben des Orients am reichsten pulst und am lebendigsten und ursprünglichsten uns entgegentritt, bis zu ihrer Fortsetzung und Einmündung in die rue neuve verfolgt und sich dann durch das Gewirr der rechts abzweigenden kleinen Nebenstraßen und Gäßchen, dem quartier latin Kairo's, an den offenen, engen Buden der Buchhändler vorbei, glücklich durchgewunden hat, steht man plötzlich vor dem großen, westlichen Portal der altberühmten Hochschule mohamedanischer Gelehrsamkeit.

Tausende von Studenten drängen sich in ihren Hallen. Aus allen Provinzen des Reiches, aus den entlegensten Gegenden, mo- hin der Islam gedungen, vom Sudan und von Indien, kommen sie seit Jahrhunderten zusammengeströmt, die lern- und wiß- begierigen jungen Mohamedaner, um sich in die Tiefen arabischer Gelehrsamkeit einzuführen zu lassen. Während des Ramadan's (Fastenmonats) und wenn die nach Mekka pilgernde Karawane sich versammelt, um sich zur Abreise fertig zu machen, sind die weiten Hallen derartig überfüllt, daß sie die Schaar der Gläubigen nicht zu fassen vermögen. Ein Rundgang in den Hallen der Universität bietet mit den kaleidoskopartig wechselnden Bildern einen so interessanten und pittoresken Anblick, daß es sich wohl verlohnt, sich einmal in dies Labyrinth zu fügen.

Nachdem wir, durch das große westliche Portal eintretend, unsere von der Verwaltung der Wafaf (fromme Stiftungen) ausgestellte Eintrittskarte dem das Entree berechnenden Cerberus, einem alten, mürrischen, Backschisch heischenden Araber, überreicht und ihm noch extra einen Obolus spendet — im Orient sind der Wohlthätigkeit nie Schranken gesetzt — werden uns sündacht, bevor wir die heiligen Hallen betreten, Babuschen über unsere Stiefel gezogen und hinten festgebunden. Dieses eigenartige rothe oder gelbe, halb ganz spitz vorne zulaufende, bald ganz stumpfe arabische Schuhzeug, welches dem Gange etwas Schwerfälliges, Klumpes verleiht, ist für den Fremden, der einer Moschee oder überhaupt jeder heiligen Stätte einen Besuch abstatten will, das erste und unentbehrlichste Requisite. Nachdem wir dergestalt in einem im Sinne des Arabers salonsfähigen Zu- stand versetzt und für den edelgütigen Eintritt qualifizirt sind, be- ginnen wir unsere Rundreise. Wie einst im Tempel zu Jeru- salem, so finden wir den ersten Hof, der uns aufnimmt, zu einem Stapelplatz für Händler umgewandelt. Freilich sind es keine Geldwechsler. Diese Händler kultiviren einen edleren Beruf. Sie sind in zärtlichster Weise für das leibliche Wohl der geistig ringenden Studenten bedacht und offeriren ihnen zur leiblichen Stärkung die unlaublichen, wunderbar komponirten Gerichte, die auf manchen europäischen Magen freilich mörderisch wirken würden. In friedlicher Eintracht hausen daneben einige Vertreter der ehrbaren Kunst der Barbiers und lassen ihre Ver- schönerungskünste spielen. Eben haben sie einige Studenten in Bearbeitung, welche sich den Kopf rasiren lassen. Ihr Schädel verschwindet völlig unter dem reichlichen Seifenschäum. Jetzt, nachdem diese Prozedur des Kopfkratzens, welche im Orient all- gemein üblich, glücklich vorüber ist, zeigt der vollständig glatt rasirte Schädel eine vorwüdrige Mehlndigkeit mit der bekannten Farbe des Eies.

War schon dieses Entree überaus originell, so ist das Schau- spiel, das sich uns bei unserem Eintritt in den großen Hof bietet, noch bunter und vielseitiger. Tausende von Studenten von allen Altersklassen, allen Farbenabstufungen, vom schwäch- tigen, schlanken Araber mit den zarten, edlen, von der Sonne tiefgebräunten Gesichtszügen, bis zu den starkgebauteu, torpu- lenten Türken mit dem bleichen Teint, und dem kraushaarigen Neger, schwarz wie Ebenholz, sind sie in den mannigfaltigsten Gruppen zerstreut, ein Bild, das die Verschiedenheit der Kostüme noch buntfarbiger, malerischer erscheinen läßt. Die Einen haben sich der ganzen Länge nach nondolant auf den Steinplatten aus- gestreckt und halten in aller Seelenruhe, zufrieden mit sich und mit der Welt, ihre Siesta; Andere schlafen, durch das sie um- brauende und umschwirrende Gelerm nicht im mindesten gestört, den Schlaf des Gerechten; wieder Andere, besonders Weisheits- heiligerne, haben ihre Koranexemplare in der Hand und lernen

mit heißem Bemühen die Verse ausw... dabei unablässig- einem Klappmesser gleich, sich auf und ab... Hier sitzen Einige bei einander, mit Nähen und Stricken beschäftigt, in ihre Arbeit vertieft; daneben eine andere Gruppe, in deren Mitte ein besonders bereiteter Wigbold einige scharf gepfefferte und ge- würzte Anekdoten zum Besten giebt, mit welchen er die Lach- muskeln seiner Zuhörer in beständiger Bewegung erhält. Voll Staunen und Bewunderung hängen einige schwächere Geister an seinen Lippen, seine in raschem Fluß vorgetragene Erzählung durch Ausrufe des Staunens unterbrechend, wie „mashallah“ (eigentlich: „Was Gott will“, d. h. großartig, pyramidal) und das langgedehnte „ja selâm“ (eigentlich „O Heil!“); dicht daneben eine Schaar, welche in Friede und Eintracht ihr mehr als fru- gales Mittagbrod verspeist und sich wenig kümmert um die lauten Deklamationen ihrer Nachbarn, die ihre Korancommentare durch- aus studiren mit heißem Bemühen und sich in den Irrgängen dogmatischer und grammatischer Spitzfindigkeiten verlieren. Zwischen all den Gruppen sieht man da und dort Wasser- und Limonadenverkäufer zirkuliren, welche immer wieder ihren mo- notonen Ruf ertönen lassen und die wißensdürstigen Studenten zu edlem erfrischenden Trunk aus dem „Brunnen Gottes“ ein- laden. Das ganze Bild, das sich hier darbietet, ist überaus lebendig, in fortwährendem Fluß, in unablässiger Bewegung.

Mitten in das ungläubliche Lärmen und Tosen, das Ge- schwirr und Gewirr von tausend Stimmen hinein ertönt plötzlich von der Spitze des Minarets die Stimme des Muezzin (Gebet- rufers), der den Ruf zum Gebet ertönen läßt.

Kaum sind die ersten Töne seines Gesanges — zuerst eine einförmige, monotone Melodie, träge und langsam dahinschleichend, dann wieder hellere, scharf accentuirte Töne — ertönen, da ver- stimmt wie auf Kommando das ohrenbetäubende Geräusch, das eben noch geherricht. Allgemeines Schweigen, tiefe Stille und Ruhe ringsum. Jeder schickt sich an zum Gebet. Aller Augen sind der Kibla zugerichtet, und nun beginnt die ganze Schaar, Alt und Jung, in frommer Andacht ihre Gebetsübungen zu ver- richten, indem sie sich mehrmals verneigt, niederkniet und den Fußboden oder Gebetsteppich küßt. Dazwischen vernimmt man, immer wiederkehrend, in tiefer Ehrfurcht, mit emphatischer Betonung ausgesprochen, den allein seligmachenden Ruf „Allah“.

Nun ist das Gebet vorüber. Das Leben in den Hallen geht wieder seinen gewohnten, geregelten Gang. Wir setzen unsere Wanderung fort. Haben wir in dem großen Hof den Studenten in seiner Freistunde, während des akademischen Viertels, be- lauscht, so folgen wir ihm nun in die neben den äußeren Kolon- naden sich hinsiehenden Säle, in seine geistige Werkstätte. Auch hier ist man frappirt von dem scheinbar regellosen Wirrwarr. Am Fuß einer Säule, auf einer gewöhnlichen Strohmatt, sitzt der Professor in der bekannten arabischen Stellung mit unter- geschlagenen Beinen. Rings um ihn her die Schaar seiner Getreuen in den verschiedensten Lagen und Stellungen. Alle Altersstufen sind vertreten — neben dem grünen Fuchs das be- mooste Haupt, das oft dreißig und mehr Semester auf dem Hüften hat; manche sind und bleiben zeitlebende Studenten. Die einen sitzen ebenfalls da mit untergeschlagenen Beinen; andere liegen der ganzen Länge nach ausgestreckt auf dem Boden, den Kopf auf die Ellbogen gestützt, eifrig in den vor ihnen liegenden Koranexemplaren nachlesend und mit großer Aufmerksamkeit dem Vortrage des Scheichs folgend, dessen Grundlage natürlich stets der Koran, die Bibel des Orients, bildet. Es ist besonders spaßhaft, zu sehen, in welcher naiven Weise diese Studenten an dem Vortrage des von Gelehrsamkeit triefenden Scheichs ihrer- seits Kritik üben. In hervorragenden, markanten Stellen, wenn der Professor nach ihrer Meinung sich einen besonders tiefstimmigen geistreichen Ausdruck geleistet, rufen sie laut, mit wohlwollendem ermunterndem Nicken des Kopfes, ihr „tajib, tajib“ (d. h. „sehr gut, ausgezeichnet“), oder „sahib“ (auf deutsch „das stimmt“). Der sich seines tiefstimmigen Wissens bewußte Student greift da und dort durch scharfsinnige Fragen in den Gang des Vortrags ein und besonders geistgesalbte Jünglinge bringen dem Professor gegenüber ihre abweichende Ansicht zum Ausdruck. Bei solchen interessanten Nebeturmieren wird auf beiden Seiten mit scharfen Waffen gekämpft, und der Streit bleibt oft unentschieden. Während freilich die eigent- lich geistige Arbeit, die selbstständige Durchdringung des Stoffes, oft sehr im Argen liegt, ist die Gedächtniskraft dieser arabischen Studenten im Allgemeinen in großartiger Weise ent- wickelt, und ihre freilich meist rein mechanischen Gedächtnis- leistungen grenzen geradezu ans Fabelhafte. Manche können nicht allein die etwa 6000 Verse des Koran am Schnürchen her-

liam
Dein
die
wuch
etwas
arrren
Biber-
schers;
müßte
sein
er
noch
mit
einer
ich
glücklich
Erden
hier-
ge
mich
spart
Wites
shnen
hrend
perzen
fragt
mich
angte,
einer
ranke,
ndem
fünf
b un-
ollen,
das
über
wirk-
mich
veres,
der
wohl
igung
aufe,
mmelt
gefese
umme
! —
umme
eschä-
de, —
tudolf

sagen, sondern auch die Kommentare dazu, Werke von etwa 2-3000 Druckseiten.

Der arabische Durchschnittstudent ist die personifizierte Anspruchs- und Bedürfnislosigkeit. An das Leben stellt er keine großen Anforderungen, und die Genüsse dieses Daseins kennt er kaum von Hörensagen. Er hat weder Kost und Logis, noch Kolleggelde zu bezahlen, sondern wird auf Kosten der Wirtin (freie Stiftungen) unterhalten. Sein zuweilen leidenschaftliches, feuriges Naturell ist durch die strenge, starre Korandisziplin geknebelt, und so trägt er im Allgemeinen eine ruhige Würde und tiefen Ernst zur Schau, der bei diesen jugendlichen Gesichtern merkwürdig berührt — in gewissem Sinn der diametrale Gegensatz zu dem deutschen Studenten mit seinem frischen, frohen, feuchtfröhlichen Wesen, seiner überschäumenden Lebenslust.

Ein Kulturwerk.

In diesen Tagen ist der siebzehnte Band von Meyers Konversationslexikon in der fünften, gänzlich neu bearbeiteten Auflage erschienen. Ein Wert wie dieses „zwingt uns still zu stehen“; denn es stellt in seiner Vollendung eine solche Fülle gelungener Arbeit, einen solchen Schatz gesammelten und geordneten Wissens dar, es ist zugleich eine so außerordentliche technische und industrielle Leistung, daß es nicht wie ein beliebiges anderes, wenn auch noch so wertvolles Buch mit einer kurzen empfehlenden Hinweisung abgethan werden darf. Die Urtheile über Konversationslexika und besonders über unsere beiden größten deutschen Werke dieser Gattung: über Brockhaus und Meyer, stehen seit langer Zeit fest. Wir wissen ungefähr, was wir an ihnen haben; aber eine neue Auflage, die immer wieder das Veraltete verwirft und neues Wissen vermittelt, zwingt auch immer wieder, die überkommenen Urtheile zu prüfen und zu berichtigen. Im Allgemeinen läßt sich von den beiden deutschen Nislenwerken encyclopädischen Wissens etwa dies sagen: Brockhaus hat die Gattung geschaffen und hat sie durch immer neue Bearbeitungen bis auf den heutigen Tag mit Ehren vertreten. Er ist vorbildlich gewesen für alle seine Nachfolger, nicht nur in Deutschland, sondern auch in den drei anderen Ländern, mit großen Wissensencyclopiäen, in Nordamerika, England und neuerdings auch in Frankreich. Wie aber auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit, auch auf solchen, die eben so sehr literarische wie technische und industrielle Umsicht und Einsicht fordern, so ist es auch mit den deutschen Konversationswerken gegangen. Das Eintreten des Bibliographischen Instituts in Leipzig hat durch das nach dem Leiter des Instituts, Meyer, kurz benannte Meyerische Konversationslexikon die ganze Gattung auf eine höhere Stufe gehoben. Erst durch Meyer ist der Bilderschmuck aufgenommen, der im älteren Brockhaus fehlte und ohne den man sich heute mit Recht ein solches „Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens“, wie Meyer sein Lexikon nennt, nicht mehr als brauchbar vorstellen kann. Die fünfte Auflage des „Meyer“ bringt in den siebzehn Bänden gegen zehntausend Abbildungen im Text und fast tausend Bildertafeln, Karten und Pläne. Die bildlichen Zugaben allein würden einen starken Band füllen.

Noch wichtiger für die Entwicklung der Konversationslexika wurde der von Meyer streng durchgeführte Grundsatz, jeden Artikel von einem wirklichen Fachmann bearbeiten zu lassen. Versucht wurde das natürlich auch vor Meyer, aber mit solcher Strenge wie bei Meyer nie zuvor. In dieser Hinsicht ist die neueste Auflage Meyers des höchsten Lobes werth. Der bekannte Schriftsteller Ed. Engel urtheilt darüber: „Ich darf mir zutrauen, eine nicht ganz oberflächliche Kenntniß einiger im Meyer eingehend behandelter Wissensgebiete zu besitzen; es wäre fälsche Bescheidenheit, nicht wenigstens zu sagen, daß ich mich auf einigen fleißig umgesehen und vielleicht zu diesem oder jenem sogar das dürftige Scherlein beigetragen habe, das ein Einziger zu dieser ungeheuren Welt des Wissens überhaupt beitragen kann. Ich habe den Meyer auf seinen geistigen Gehalt, auf seine Zuverlässigkeit der Angaben, auf die Beherrschung des Wissensstoffes durch die Verfasser der Artikel so genau an Stichproben geprüft, wie das vielleicht nur von Wenigen geschehen ist. Für einige Gebiete, so z. B. für äußerliche Angaben über französische und englische Literatur, über Namen, Titel und Jahreszahlen, war Meyer mit eine der unentbehrlichsten Quellen für meine beiden ja auch immer wieder neu zu bearbeitenden Literaturgeschichten, der französischen und der englischen. Und ich darf aus eigener Erfahrung erklären, daß kein anderes Nachschlagewerk, weder der französische Bapereau, der ebenso unvollständig wie meist veraltet ist, noch die englische National-Biography, die übrigens noch unvollständiger ist, sich an Genauigkeit, Vollständigkeit und kritischem Geist mit den Artikeln über französische und englische Literaturgeschichte im neuesten Meyer messen können. Ich weiß zuvöllig, daß zwei unserer bedeutendsten Philologen die Artikel über jene beiden wichtigen Gebiete verfaßt haben. Man braucht z. B. nur den Artikel „Shakespeare“ von Professor Alois Brandl im neuesten Meyer zu vergleichen mit dem nicht üblen Artikel über denselben Gegenstand von Sidney Lee in der National Biography,

um der großen Abtand zwischen Beiden sofort zu erkennen. Die französischen und englischen Bearbeitern solcher Werke fehlt gewöhnlich die über den Rahmen der eigenen Nationalität hinausgehende universelle Literaturkenntniß. Auch an Artikeln über gewisse Fachbarereien habe ich festgestellt, daß der neueste Meyer überall auf der Höhe steht. So ist der Artikel über Eisenbahnwesen, über Tarife und dergleichen, ein Muster sachkundiger, unparteiischer Darstellung. Mehrliches gilt von dem Artikel über Stenographie, der nur dann einen Werth besitzt, wenn er unparteiisch und zugleich mit allseitiger Kenntniß des schwierigen Gegenstandes abgefaßt ist. Ich könnte die Reihe solcher Stichproben noch bedeutend vermehren, beschränke mich aber einem solchen Nislenwerke gegenüber auf diese Beispiele. Auch da, wo es sich um tausendfach erörterte Streitfragen handelt — ich erinnere an den Fall Caspar Hauier — ist es dem Herausgeber des Meyerischen Konversationslexikons gelungen, die richtige Schiedsgerichte zu finden. Was im neuesten Meyer über den Caspar Hauier-Schwindel steht, enthält die Ergebnisse der neuesten Halber-Stadter-Forschung mit aller Kürze und Bestimmtheit. Es ist lehrreich, einen solchen Artikel Meyers mit dem aller anderen Konversationslexika, deutscher wie fremder, zu vergleichen. Der Grundsatz Meyers, in allen solchen Fragen das zu bieten, was nach dem neuesten Stande der Wissenschaft als Wahrheit zu gelten hat, wird gerade an solchen Beispielen aufs Glänzendste bekräftigt.

Einem solchen Werke gegenüber bedarf es keiner banalen Empfehlung; uns kam es mehr darauf an, dem Leser einmal zu sagen, welche eigenartigen Vorzüge dieser neueste deutsche Wissensschatz besitzt, und dadurch anzudeuten, welche unergleichlichen Schwierigkeiten die Herausgabe eines solchen Nislenwerkes bietet.

Allerlei.

Bilderrahmen aus Trümmern der „Itis“. Ein sinniges Geistesdenken die Kameraden des mit der „Itis“ untergegangenen Kapitän-Lieutenants Baum der z. B. noch in Italien weilenden Wittve bei ihrer demnächst bevorstehenden Rückkehr zu überreichen. Vor dem gesunkenen Schiff ist nur eine einzige, etwa zwei Meter lange Planke mit der Hälfte des ovalen Holzringes einer Ankerkufe aus Land gespült worden. Diese aus deutscher Steineiche bestehende Planke ist der deutschen Regierung ausgeliefert worden und hat nun sinnige Verwendung gefunden zur Herstellung eines Bilderrahmens, der das Delbild des unerlöschenen Führers der „Itis“ umschließen soll. Der Rahmen ist 135 Centimeter hoch und 115 Centimeter breit, die vier aus der Planke geschnittenen Leisten, die ihre schöne Naturfarbe beholten haben, sind 17 Centimeter dick. Die Ausläufer der Leisten zeigen die Bruchstellen, der halbe Holzring ist zur Verzierung des oberen Rahmentheiles geschickt verwendet worden. Dieser Rahmen mit dem Delbild das Gesicht für die Wittve, ein zweiter dem ersten getreu nachgebildeter kleinerer Rahmen aus demselben Holz soll mit der Kabinetphotographie Brauns dem Prinzen Heinrich überreicht werden.

Ueber die „Sitten und Gewohnheiten auf italienischen Universitäten“ wollte der Professor der Mathematik Pascai zu Bavia bei Gründung des neuen Schuljahres reden, doch gaben seine Studenten durch Pfeifen und Johlen ein so liebliches „Sittenbild“, daß der Vortrag unmöglich gemacht wurde. Wie Pascai nach italienischen Vätern berichtet, ging es auch früher auf italienischen Hochschulen nichts weniger als gestillt zu. In Bavia besuchten die Studenten die Hörsäle oft in Masken und mit musikalischen Instrumenten, in Pisa stahlen die Studenten, um früher Ferien zu bekommen, ihrem Professor das Buch, das er zum Vortrag brachte, und verkauften es ihm nach den Ferien für einen Gulden, der wieder vertrunken wurde. Die Studenten stahlen, brachen in Häuser ein, überfielen Mädchen, mordeten; die Professoren wurden von den Studenten bezahlt und benutzten jedes erlaubte und unerlaubte Mittel, um Studenten und Geld zu erhalten, sie liehen ihren Schülern Geld zu Wucherzinsen; als sie später von den Gemeinden bezahlt wurden, suchten sie die Zahl der Lehrstunden nach Möglichkeit zu verringern; die akademischen Ehren gewährte man dem, der es wollte; in Bologna erhielt der zehnjährige Luigi Magni den medizinischen Doktorhut und mit 12 Jahren den Lehrstuhl der Logik; die Bedelle waren beauftragt, die Professoren zu überwachen, ob sie auch Kolleg lasen; die wissenschaftlichen Streitigkeiten arteten oft in persönliche Kämpfe, ja in Parteilichkeiten aus. Da Pascai auch ausführte, daß die jetzigen Universitätsunruhen das sichere Zeichen der Niedrigkeit des italienischen Universitätslebens seien und daß die Ausländer sie mit einem aus Staunen und Mitleid gemischten Gefühle ansehen, kann man sich denken, wie die Studenten erst getobt haben würden, wenn sie so herbe Wahrheiten zu hören bekommen hätten.

Unser Kinder. Man reicht einem kleinen Mädchen einen Teller mit Kuchen, damit es ein Stück nehmen soll. Das Kind jagert, streift die Hand aus, zieht sie wieder leer zurück und bricht in Thränen aus. Die Mutter fragt: „Aber warum weinst Du denn?“ — Das Kind: „Weil Du mich schelten wirst, wenn ich das größte Stück genommen habe!“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Verlags- und Druckerei von Otto Lohse, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.